

Geiste. Da in der Taufformel (Matth. 28, 19) Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist ganz parallel genannt sind, so lag es für die Christen nahe, auch bei ihrem δοξολογεῖν analog zu verfahren und zu beten: δόξα (oder ἡ δόξα) τῷ πατρὶ καὶ τῷ υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι; und weil schon die biblischen Doxologien durch den Zusatz εἰς τοὺς αἰῶνας (Röm. 16, 27) oder εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων (Gal. 1, 15. Hebr. 13, 21) ausbrückten, dem ewigen Gott gebühre die δόξα, wie schon jetzt (2 Petr. 3, 18), so in alle Ewigkeit, darum pflegten nachweislich schon im zweiten Jahrhundert die Christen ihre Doxologie regelmäßig mit den Worten zu schließen: νῦν, καὶ ἀεὶ, καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν. Dieser Formel δόξα τῷ πατρὶ καὶ τῷ υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι, νῦν, καὶ ἀεὶ, καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων Ἀμήν bedienen sich die Griechen noch gegenwärtig bei der Opferfeier und im Stundengebet; man nennt sie im Unterschiede von dem umfanglicheren Gloria in excelsis Deo die kleine Doxologie (δὲ. μικρά, ὕμνος τριῶνιχός). In allgemeinen und abschließlichen Gebrauch scheint sie erst im Laufe des vierten Jahrhunderts gekommen zu sein, seitdem die Arianer das διὰ oder μετὰ τοῦ υἱοῦ der beiden anderen weiterbreiteten doxologischen Formeln gegen die Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater und das οὖν oder ἐν πνεύματι ἁγίῳ gegen die Gleichwesentlichkeit des heiligen Geistes ausbeuteten, wie aus der für die Geschichte unserer Doxologie höchst wichtigen Schrift des hl. Basiliius De Spiritu Sancto zu ersehen ist. Auch im Abendlande scheint die kleinere Doxologie, hier hymnus glorificationis genannt, früher den gleichen Umfang gehabt zu haben, wie bei den Griechen und im Orient, nämlich: Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen. Wann und wo sie zuerst den Zusatz „sicut erat in principio“ erhielt, ist nicht bekannt, wohl aber, daß die Griechen ob demselben den Abendländern Vorwürfe machten (Walsl. Strab. De reb. eccl. c. 25). Die zweite Synode von Baijon (529) hat in ihrem fünften Canon verordnet, „wie zu Rom und im Orient und in ganz Afrika und Italien wegen der Ketzer, welche die Ewigkeit des Sohnes läugnen (Arianer), in allen Schlußformeln nach dem Gloria beigelegt wird: sicut erat in principio, so soll es auch in allen unsern Kirchen (Galliens) geschehen“. Ist auch die Angabe bezüglich des Orients entschieden unrichtig, so haben wir keinen Grund, zu bezweifeln, daß man damals in der römischen Kirche den fraglichen Zusatz schon lange gehabt habe; in der mozarabischen Liturgie fehlt er bis zur Stunde, und die kleinere Doxologie lautet nach Vorschritt des 15. Canons der vierten Synode von Toledo: Gloria et honor Patri et Filio et Spiritui Sancto in saecula saeculorum. Amen. Soll sich der Zusatz sicut erat speciell und abschließlich, wie es scheinen möchte, auf den Sohn beziehen, so müßte als Subject dazu aus dem

Vorhergehenden filius ergänzt werden, und wäre zu übersetzen: (auch dem Sohn sei die Ehre gleich dem Vater) wie er war (gemäß dem, daß er war) im Anfange, d. h. nach biblischem (Joh. 1, 1) und patristischem Sprachgebrauch von Ewigkeit; und in der That lautet die Übersetzung in älteren deutschen Büchern und noch jetzt im Munde des Volkes vielfach: als er war im Anfang. Uebersetzt man das sicut erat durch „wie es war im Anfang“, so muß man als Subject ergänzen: das Ehresein resp. das Ehrehaben aller drei göttlichen Personen, welches als innerwesentlich etwas Ewiges (a principio) ist, und man muß dann weiter übersetzen: so sei es (das Ehrehaben und Ehregeben) auch jetzt, und immer und in Ewigkeit. Uebersetzt man aber das sicut erat durch „wie sie (die Ehre) war“, so erscheint gloria als Subject, und ergibt sich der Sinn: wie die Ehre dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste von Anfang, d. i. von Ewigkeit war, so sei sie ihnen auch jetzt und immer und in Ewigkeit. Jedenfalls liegt der Grund, warum die Uebersetzung unserer kleineren Doxologie in Gebetbüchern, Ritualen u. s. w. mannigfach verschieden ist, in dem Zusatz sicut erat. — Die mittelalterlichen Liturgiker berichten, Papst Damasus habe auf Anregung des hl. Hieronymus die Anordnung getroffen, daß am Schluß eines jeden Psalmes das Gloria Patri beigelegt und hierdurch der Glaube der nicänischen Väter zum Ausdruck gebracht werde; es ist dieß nicht unwahrscheinlich, obgleich der dießbezügliche Brief des hl. Hieronymus an Damasus (bei Hinschius, Decretales etc. 499) unächt ist; Cassian (De inst. coenob. 2, 8) erwähnt das Schließen der Psalmen mit der Doxologie als einen specifisch abendländischen Gebrauch. Gleich den Psalmen schließt die römische Kirche auch die Responsorien (in den Nocturnen je das letzte) mit der kleineren Doxologie, die auch Grundlage für die Schlußstrophe aller Hymnen ist; hatte ja schon Origenes (De oratione c. 33) gesagt, „das Gebet solle man schließen mit der Lobpreisung Gottes durch Christus im heiligen Geiste“, d. h. doxologisch, wie denn auch wirklich die sämtlichen Schlußformeln der liturgischen Orationen (z. B. qui tecum vivit . . . in unitate Spiritus sancti . . .) doxologisch klingen. Die griechischen Väter und dergleichen einzelne lateinische pflegten auch die Predigt mit der kleineren Doxologie zu schließen, was als sehr passend erscheint, da ja diese auf der Taufformel ruhende Doxologie nicht bloß Lobpreis, sondern zugleich summarisches Glaubensbekenntnis ist, weshalb in vielen Gegenden die Gläubigen, so oft sie das „Ehre sei Gott dem Vater“ u. s. w. sprechen, sich mit dem Kreuzzeichen als dem Signum fidelium bezeichnen, das sie bei der Taufe empfangen, wo man zum erstenmal öffentlich den Glauben an den Dreieinigten bekennt. (Vgl. Kasper in der österr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theologie 1869, 197 ff.; Kraus, Realencyclopädie I, 377 ff.;